

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 7-8

Nachruf: Bernhard Mayer
Autor: Trautvetter, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern, mit einer vernünftigen Lenkung der nationalen und internationalen Kapitalanlagen und Währungen und einem dauernden nationalen und internationalen wirtschaftlichen Gleichgewicht könnten die Nahrungsmittel, welche produziert werden, allen Völkern zugute kommen.

Um die heute zu beschränkten Wirtschaftsgebiete auszuweiten, müßte man die staatlichen Schranken, die durch die Schutzzölle und anderen handelspolitischen Maßnahmen errichtet wurden, beseitigen. Die einzelnen Staaten müßten auf jene Teile ihrer Souveränität, die mit dem heutigen Stande der Entwicklung im Widerspruche stehen, verzichten. Aber wir müssen uns bei der Diskussion über diese Dinge auch vor Augen halten, daß man diese staatlichen Schranken nicht einfach niederlegen kann; denn sie sind nicht aus der Tendenz der gegenseitigen Abschließung entstanden, sondern von den einzelnen Staaten errichtet worden, um die Inlandswirtschaft dieser Staaten gegen die störenden Einflüsse von außen her zu schützen. Eine Abkehr von dieser bisherigen Politik würde die Schweiz zu großen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zwingen, und wir würden weitgehend unsere bisherige wirtschaftliche und währungspolitische Autonomie verlieren. Unsere heutige Inlandswirtschaft und unser Nachkriegsprogramm ist ohne entsprechende Schutzzölle, ohne staatliche Begünstigung und ohne die Ausrichtung der Währungspolitik auf die Bedürfnisse unserer Wirtschaft gar nicht denkbar. Anderseits aber entsteht durch die Ablehnung einer derartigen Eingliederung für uns die Gefahr, daß wir in einer damit verbundenen Isolierung verkümmern müßten und damit auch unsere lebenswichtige Rohstoffversorgung ganz ernsthaft in Frage stellten.

Die Frage über die Aufgabe oder Beibehaltung der Neutralität und Mitbeteiligung an der Arbeit der „Vereinigten Nationen“ kann daher nicht nur gefühlsmäßig beantwortet werden. Wir haben auch zu wählen zwischen einer Änderung unserer bisherigen Wirtschafts- und Sozialpolitik oder einer wirtschaftlichen Erstarrung und der damit verbundenen Selbstaufgabe, und haben zu wählen zwischen Mitarbeit unter teilweiser Aufgabe unserer Autonomie in unserer Wirtschafts- und Währungspolitik oder verhängnisvoller Isolierung.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Mayer †

Für die Juninummer der „Neuen Wege“ hatte uns Bernhard Mayer seinen „Brief aus Amerika“ zur Verfügung gestellt. Nur ist dieser Brief zum letzten Gruß dieses Mannes für unsere Leser geworden. Bernhard Mayer ist am 11. Juli als Achtzigjähriger gestorben, wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Amerika.

Wir haben allen Grund, dieses ungewöhnlichen Mannes in Ehrerbietung und Dankbarkeit zu gedenken. Wie er zu Leonhard Ragaz gekommen ist, hat er in dem erwähnten Brief selber geschildert. Das Außergewöhnliche an Bernhard Mayer war die geistige und soziale Leidenschaft, die ihn, den Großkaufmann, erfüllte. Er ist ein Wahrheitsfucher und ein Gottsfucher gewesen. Vor allem aber sehnte er sich darnach, etwas von göttlicher Gerechtigkeit in sozialen Gestaltungen verwirklicht zu sehen. Darum fühlte er sich zu Peter Kropotkin, zu Gustav Landauer und Martin Buber hingezogen, mit denen er auch durch Bande persönlicher Freundschaft verbunden war. An einen Sozialismus, der sich als Ergebnis einer Entwicklungsdialektik „einmal von selbst“ ergibt, glaubte er nicht. Er war der Meinung, daß jetzt und hier nach Formen sozialistischer Gemeinschaft gesucht werden müsse. Einen Weg sah er vor allem in der sozialistischen Siedelung. Es entsprach aber seinem Wesen, für das, was er als richtig erkannt hatte, auch etwas zu tun. Seiner großzügigen Hilfe verdankte seinerzeit die Herrliberger Siedelung ihre Entstehung. Von der Richtigkeit dieser Idee vermochten ihn auch Enttäuschungen nicht abzubringen. Noch vor wenigen Wochen hat Bernhard Mayer dem Schreibenden gesagt, daß er immer noch an diesen Weg der Siedelung glaube und daß gerade das Erlebnis New York ihn darin bestärkt habe.

Bernhard Mayer ist ein Mensch von großer Begeisterungsfähigkeit gewesen. Was ihn aber immer am meisten hinriß, war der Anblick eines Menschen, der sich ganz an eine Sache hingab. Darum hat er auch für Ragaz eine so tiefe Verehrung in sich getragen.

Wundervoll war die spontane und großzügige Art, mit der er bereit war, aufbauende Werke tatkräftig zu stützen, und zwar in aller Stille.

Es ist begreiflich, daß dieser von so leidenschaftlichem Willen zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfüllte Mann durch das furchtbare Schicksal seines Volkes, wie es die letzten zwölf Jahre seines Lebens überschattete, aufs tiefste erregt war. Es war nicht seine Art, das Unrecht, das an andern geschah, passiv zu erleiden. Er war von Zorn und Kampfwillen erfüllt. Bezeichnend ist für ihn das Folgende, das er mir erzählte. Als die deutschen Greuel gegenüber den Juden einsetzten, wandte sich Bernhard Mayer an einen hiesigen Theologen, um ihn zu einer Kundgebung zu veranlassen. Dieser empfing ihn mit den Worten: „Ich habe schon lange erwartet, daß ‚jemand von Ihnen‘ zu mir kommen werde.“ Darauf gibt ihm Bernhard Mayer die Antwort: „Ich bitte Sie, wenn die Christen die Juden totschlagen, dann sollten eigentlich die nicht einverstandenen Christen spontan — zu den Juden kommen.“

Wir schließen mit einer Stelle aus der Trauerrede, die ein Freund des Verstorbenen, Professor F. Stadler, an seinem Grabe gesprochen

hat: „... Im tiefsten Grunde seines Wesens ist Bernhard Mayer eine religiöse Natur gewesen. Freilich weder in konfessionellem und noch weniger in dogmatisch gebundenem Sinne, sondern im Sinne des Erkennens des transzentalen Wesens des *einen* Gottes und seiner in allem Geschaffenen sich manifestierenden Allgewalt. Diese religiöse Erkenntnis war es, die ihn zuerst zur indischen Philosophie und zu dem Tao-te-king des Laotse, dann zu Sören Kierkegaard und später zu Albert Schweitzer, Leonhard Ragaz und Martin Buber führte. Im Sinne dieser religiösen Führer aber bedeutete ihm diese Gotteserkenntnis eine Verpflichtung gegenüber allem Wesenden. Sein hochentwickeltes Verantwortungsbewußtsein ließ ihn seine von Grund aus ethische Natur in Gott verankern. Er gehörte wahrhaftig nicht zu den Beschaulichen oder im bürgerlichen Wohlleben Verharrenden; er war vielmehr ein Mann revolutionärer Gesinnung.“

Wir verneigen uns in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dem Andenken des Verewigten.

Paul Trautvetter.

Aus Deutschland DAS SCHULDBEKENNTNIS DER KIRCHE

Von Pfarrer Arthur Rackwitz, Berlin.

Dieser Aufsatz unseres Freundes ist in einer jetzt in Berlin erscheinenden Zeitung „Der Tagespiegel“ erschienen. Welch heilsamer und tapferer Wahrheitsdienst wird da getan!

Red.

Am 18. Oktober 1945 gab der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber ausländischen Kirchenvertretern in Stuttgart eine bedeutsame Erklärung zur Frage der deutschen Kriegsschuld ab, deren entscheidende Sätze lauteten: „Wir wissen uns mit unserem Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“ Auf dieses Bekenntnis, das ganz freiwillig aus der inneren Nötigung des christlichen Gewissens von den Männern abgelegt wurde, die heute die evangelische Kirche in Deutschland leiten, und das unter anderen die Unterschriften des Württembergischen Landesbischofs Wurm, des Berliner Bischofs Dibelius und des Pfarrers Martin Niemöller trägt, hatte die Welt gewartet. Es findet auch die Zustimmung aller Deutschen, die sich den Tatsachen nicht verschließen und deren sittliches Urteil nicht durch die nationalsozialistischen Irrlehren verwirrt ist. Wer freilich der Meinung sein sollte, daß man als Deutscher unter allen Umständen verpflichtet ist, das Recht auf der eigenen Seite und die anderen als die allein Schuldigen zu sehen, wer in der objektiven Würdigung der Geschehnisse den Tatbestand des Landesverrats erblickt, wird den Schritt der evangelischen Kirchenführer verurteilen. Aber auch ihm mag es zu denken geben, daß so verantwortungsbewußte Männer sich nach reiflicher Überlegung entschlossen haben, im Namen der evangelischen Kirche und, weil das deutsche Volk als Ganzes noch keine Regierung hat, die in seinem Namen sprechen könnte, auch im Namen des ganzen Volkes so zu reden, wie sie es in Stuttgart taten.